

Baesweiler-Floverich:

Fund eines bronzezeitlichen Lappenbeils

VON ALEXANDER PLUM

Bei einer Feldbegehung fand ein Sammler aus Jülich Mitte der 80er-Jahre einen ungewöhnlichen Gegenstand aus Metall. Der Fundort liegt am Ortsrand von Floverich (siehe Abbildung Nr. 1, Stelle 10). Heute ist die Stelle bebaut, drei neue Einfamilienhäuser liegen dort an der Zufahrtsstraße zur Kläranlage. In unmittelbarer Nähe liegt der Flovericher Hof. Ein geschichtsträchtiger Ort unserer Stadt.

Erst bei der näheren Betrachtung des Fundstücks stellt sich heraus, dass der hellgrüne Metallgegenstand doch wohl viel älter war, als zuerst vermutet. Das Artefakt besteht aus Bronze und wird in der Archäologie als „Lappenbeil“ bezeichnet und ist somit viel älter. Es ist ein Fund aus der Vorgeschichte.

Das Lappenbeil gehört in die Spätbronzezeit. Er lässt sich an weiteren Merkmalen noch genauer in die Urnenfelderzeit 1300–800 v. Chr. datieren. Die damals vorherrschende Bestattungsart der Leichenverbrennung erfolgte in Urnen. Bei den Siedlungen liegen dann die größeren Gräberfelder. Diese Kulturphase erhielt die Bezeichnung Urnenfelderzeit.¹ In dieser Zeit erreicht die Technik der Metallverarbeitung (Guss/Toreutik) ihren Höhepunkt. Unter Toreutik versteht man neben dem Guss die anschließende Treiarbeit des Metalls zu dünnen Bronzeblechen.²

Oft finden sich Geräte aus der Bronzezeit als Verwahr Funde. Die Metalle wurden dann im Boden als Depot angelegt. Dazu gehören auch die Metallbarren und Spannen. Diese Depots sind meist ein Hinweis auf Handwerker oder Händler. Die zweite Gruppe von Funden im Rheinland sind die Weihefunde. An Gewässern und

Feuchtgebieten wurden in der Frühphase der Urnenfelderzeit meist verbogene Schwerter und Lanzen niedergelegt, in der Spätzeit wurden meist Beile versenkt.³ Das Beeckfließ liegt ja in direkter Nähe zum Fundort. Waffen wurden oft neu, also „fabrikfrisch“, ins Wasser verbracht. Die Gründe dafür sind vielfältig und vielschichtig. Eine allgemeine Deutung ist noch nicht gelungen. Sie lassen sich aber als soziale Bestätigung des Gebenden innerhalb einer Gruppe interpretieren.⁴

Das Lappenbeil ist wohl das älteste Arbeitsgerät aus Baesweiler aus Metall. An dem keilförmigen Beil befinden sich zwei Ansätze (Lappen) aus Guss, mit denen das



Bild 1: Floverich, Fundstelle des Bronzebeils

(Quelle: Deutsche Grundkarte, Verfasser)

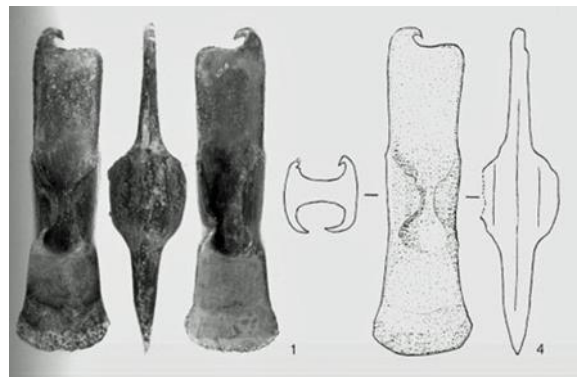


Bild 2: Baesweiler-Floverich, bronzezeitliches Lappenbeil

(Quelle: Bonner Jahrbuch 1993, Seite 284)

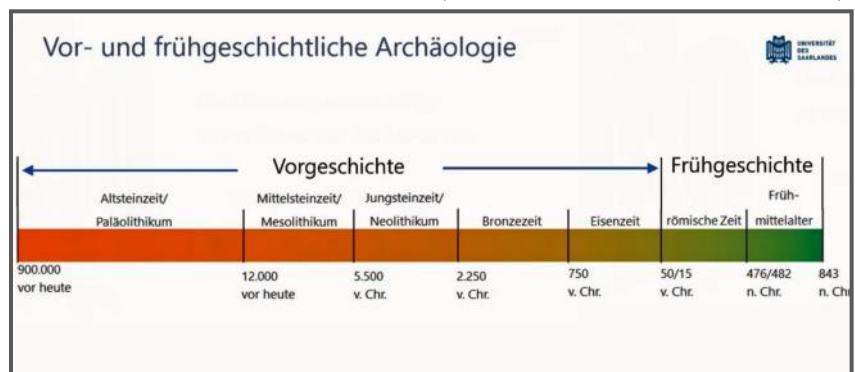


Bild 3: Vor- und frühgeschichtliche Archäologie

(Quelle: <https://www.uni-saarland.de/lehrstuhl/hornung/das-fach-vor-und-fruehgeschichte.html>)

Gerät an einem knieförmigen Holz befestigt wurde (Knieholzschaftung). Die Lappen nehmen bei der Arbeit die entstehenden Kräfte auf.

„Die schwach schwingende Schneide des 624 Gramm schweren



Bild 4: Bronzezeitliches Lappenbeil

(Quelle: Bilder zur Vorgeschichte Bayerns, S. 95, Abb. 68)

Beils ist leicht geschweift. Die Maße sind 16,7 cm in der Länge und mittig gemessen 3,7 cm in der Breite. Die Dicke beträgt, neben den Lappen gemessen, 1,4 cm. Das Beil ist gut erhalten. Leider hat der Finder versucht, die Patina zu entfernen. Von diesem Arbeitsgang stammen zahlreiche moderne Schleifriefen. Der hohe Abnutzungsgrad belegt die intensive Nutzung des Beils als Werkzeug. Darauf weisen auch die Stauchungen an der Schneide hin. In der Seitenansicht sieht man eine Gussnaht. Diese stammt von der Form. Im Schalenguss (Bild 4) wurde das Werkzeug hergestellt. Das Fundstück gehört zum Beiltypus Grigny. Dies ist ein Fundort in Frankreich. Innerhalb dieser Gattung zählt es am ehesten zu den Vertretern der Variante Swalmen (Provinz Limburg). Entlang der Maas wurde dieser Typ häufiger gefunden.“⁵

Mit einer einmaligen hergestellten Gussform lassen sich gleich mehrere Beile herstellen. Diese Methode gilt als erste serielle Herstellung von Metallgeräten. Für die Herstellung einer Gussform musste das Material leicht bearbeitbar sein. Dazu wurde Sandstein oder Gneis verwendet. Seltener wurde Ton zum Formenbau benutzt. Auch eine Gussform aus modellierbarem Sand wäre möglich.⁶ In Ameln bei Titz wurde eine urnenfelderzeitliche Bronze gießerei ausgegraben. Man fand dort eine Gussform für eine Lanzen spitze. Die Form war aus Lehm. Diese war aus mehreren Schichten aufgebaut und der Lehm abgemagert. Diese Gussform gilt zu den besterhaltenen Exemplaren in Mitteleuropa.⁷

Nach dem Metallguss wurde das Gerät entgratet und sorgfältig poliert. So hatten damals bereits Fürsten Waffen (Schwerter, Lanzen spitzen) und Geräte (Beile, Sichel, Zierscheiben, Gewandnadeln), die wie Gold schimmerten. Schmuck und Waffen hatten eine bedeutende Signalwirkung. Zu An-

fang waren sie den Fürsten und Priestern vorbehalten.

Tüllenbeil

Das Tüllenbeil ist eine Beilform, die sich aus dem Lappenbeil entwickelt hat. Oft wurde eine Öse mit angegossen. Diese diente dann zur Befestigung des Beils am Schaft. Tüllenbeile ließen sich in größeren Stückzahlen herstellen. In dem Ort Heppeneert bei Maaseik wurden 47 Tüllenbeile und eine Lanzen spitze in einem Metalldot ge-funden. Die bronzenen Beile sind oft verziert. Die Tüllenbeile befinden sich heute im Gallo-Römischen Museum Tongern/Belgien.

Tüllenhammerkopf

Eine Sonderform ist der Tüllenhammerkopf. Dieses Werkzeug wurde auf der Merscher Höhe bei Jülich auf dem Acker gefunden. Das zylindrische Bronzestück ist mit einer bläulichen Patina überzogen. Es wiegt 192 Gramm und ist 74 mm lang. Die Tüllenöffnung ist 16 mm im Durchmesser und 45 mm tief. Der Hammerkopf weist am Rand eine Mündungswulst auf, die mit Knubben verziert ist. Es ist auch möglich, dass, neben einer Verzierung, die Knubben zur Befestigung mit einer Schnur am Hammerstiel gedient haben. Das Fundstück wird in die Urnenfelderzeit um 1000 v. Chr. eingeordnet. Bronzeschmiede verwendeten diese Hämmer. Mit solch einem Gerät lassen sich Bleche austreiben oder auch Sichelndegeln. Eine Verwendung als Amboss für die Metallbearbeitung wäre auch möglich. Man verzierte die Waffen und Werkzeuge auch mit Punzen. Meist werden solche Hämmer im Mittelrheingebiet gefunden. Mit diesem Hammer hatte man ein vielseitiges Arbeitsgerät. In dieser Zeit wurden aus Bronze-

blech auch Metalleimer hergestellt. Es dürfte wohl der älteste Metallhammer aus unserer Region sein.

Bronze

Die Herstellung von Bronze hat

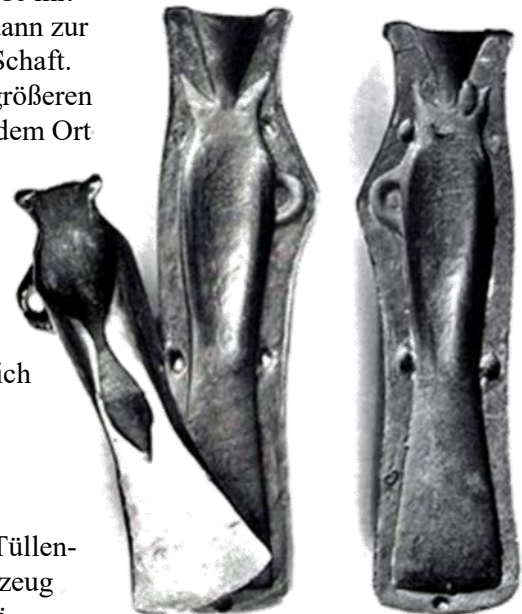


Bild 5: Bronzene Gussform und Lappenbeil
(Quelle: Tüllenbeil Belgien)

ihren Ursprung im Vorderen Orient. Die Bronze besteht aus neun Teilen Kupfer und einem Teil Zinn. Diese Legierung ist sehr hart und zäh. Ein weiterer Vorteil ist, dass bei der Schmelze der Schmelzpunkt um 100 Grad herabgesetzt wird. Die Metalle wurden oft aus dem Mittelmeerraum und



Bild 6: Tüllenbeil aus Heppeneert bei Maaseik (Belgien)

aus dem Nahen Osten als Metallbarren bzw. als Metallspangen geliefert. Zinnvorkommen gibt es in der Bretagne und Südengland. Für die Produktion mussten also die

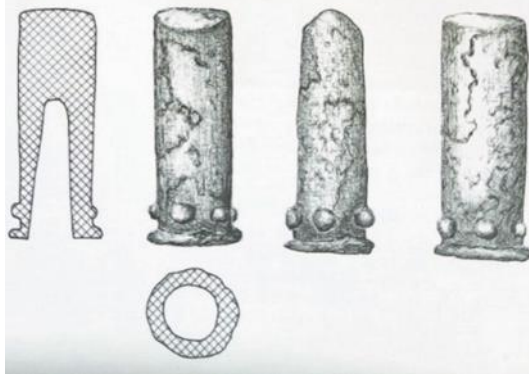


Bild 7: Tüllenhammerkopf von Jülich

(Quelle: Archäologie im Rheinland, 2008, Seite 61, Tüllenhammerkopf)



Bild 8: Rekonstruktion von Tracht und Bewaffnung eines Mannes (Norddeutschland). Bei einem Grabfund werden 2 Fibeln, Schwert und Bügel der Schwertscheide, Dolch und ein Beil gefunden (1400 v.Chr.).

(Quelle: Bronzezeit in Deutschland, Seite 55; n. Koschik)

Rohstoffe über ein weitreichendes Handelssystem nach Mitteleuropa gebracht werden. Im Austausch wurde auch der wertvolle Bernstein verhandelt.

Kupferschmieden gelang erstmalig die Entdeckung der Zinnbronze. Kupfervorkommen ließen sich leicht entdecken. Hinweis ist die grünliche Verfärbung der Erze. Auch sogenannte Zeigerpflanzen weisen auf Erzlagerstätten hin. Zum Beispiel zeigt das Galmeiveilchen im Raum Stolberg Zink an, das dort als Schalenblende abgebaut wurde. Kupfer und Gold wurden bereits 4500 v. Chr. verarbeitet. Es dauerte dann noch 80 Generationen, also 2300 Jahre, bis die neue Legierung „Bronze“ Mitteleuropa erreicht. Im Altgriechischen gibt es das Wort „Chalcos“. Dies ist die Sammelbezeichnung für Kupfer oder Bronze. Die heutige Bezeichnung Bronze stammt von dem Ort Brundisium ab; in der römischen Stadt Brindisi in Italien fertigten Metallhandwerker sehr qualitätsvolle Bronzearbeiten. Funde aus der Bronzezeit sind sehr selten. Das Material war kostbar und auch schwer zu beschaffen. Bei den Ausgrabungen der Steinzeitsiedlung in Baesweiler-Oidtweiler wurde auch eine Tasse aus der Vorgeschichte gefunden. Ob diese letztlich aus der Bronzezeit stammt, muss noch geklärt werden. Viele der heutigen Metallfunde werden von illegalen Sondengängern entdeckt und sind dann verschollen. Der Fundort ist dann unbekannt. So landen dann die Objekte auf dem Flohmarkt oder werden im Kunstmarkt an Sammler verkauft. Nur zu groß ist das

Interesse an Schwertern und Dolchen aus Metall. Meist werden Felder und Niederungen an Flussläufen von Raubgräbern aufgesucht. Sie haben oft keine behördliche

Sucherlaubnis. Die gemachten Funde werden dann auf dem Schwarzmarkt verkauft. Das beste Beispiel dazu ist die berühmte Himmelscheibe von Nebra oder auch die Goldhüte. Diese prunkvollen Gegenstände wurden für rituelle Handlungen gebraucht. Sie dienten auch als Sonnen- oder auch Mondkalender (https://de.wikipedia.org/wiki/Himmelscheibe_von_Nebra, <https://de.wikipedia.org/wiki/Goldhut>).

Mittlerweile gibt es eine geregelte Vorgehensweise der Ämter für Bodendenkmalpflege für die Suche von Metallen mit einer Metallsonde. Ziel ist es, auf dem Wege der Zusammenarbeit mit den Sondengängern Informationen zu den Fundorten zu erhalten. Erst mit einer Sucherlaubnis darf ich mit einer Sonde auf dem Acker nach Funden suchen. Dazu gehört aber auch, dass das Betretungsrecht des Grundstückseigentümers eingeholt werden muss.

Sehr lobenswert ist, dass die Finder des Lappenbeils und des Tüllenhammerkopfes aus Jülich ihre Funde gemeldet haben. Dieses kleine 624 Gramm schwere Stück Bronzemetall aus Baesweiler-Floverich lieferte uns somit neue wertvolle Informationen für die weitere Erforschung unserer Geschichte des Rheinlands.

¹ Urgeschichte im Rheinland, Seite 211

² Zeiten, Epochen und Ereignisse im Rheinland, Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege, 1997, B. Beyer, A. Weyrauch

³ Urgeschichte im Rheinland, Seite 222

⁴ Archäologie im Rheinland, 2000, Seite 51

⁵ Fundbericht: Bonner Jahrbuch 1993, Seite 284

⁶ Spuren der Jahrtausende, Archäologie und Geschichte in Deutschland, Seite 163

⁷ Archäologie im Rheinland, 2000, Seite 48